

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Föhrenbach, Mathias

urn:nbn:de:bsz:31-16275

opferwillige Antheilnahme an allen Bestrebungen um die Aufklärung und Fortbildung der niederen Volksklassen. So weit Muße und Gesundheit es gestatteten, war er immer gern bereit zu Vorträgen über wissenschaftliche Dinge in den Arbeiterbildungsvereinen und — obgleich sonst nicht eigentlich ein Redner — verstand er vorzüglich hier den richtigen Ton zu treffen. Auch sein Anschluß an die altkatholische Gemeinde entsprang wohl mehr seinem liberalen Pflichtbewußtsein, als einem eigentlich religiösen Bedürfniß. Seinen bürgerlichen und politischen Pflichten kam er streng und gewissenhaft nach. Seiner durchaus idealen, man möchte sagen abstrakten Natur, lag die Würdigung der realen Mächte des Lebens auch im Staate fern, und so konnte es nicht fehlen, daß er dem Gange der politischen Entwicklung Deutschlands bis zum Jahre 1869 oft fremd und unzufrieden gegenüber stand. Erst das Jahr 1870 brachte auch ihm die innere Versöhnung mit und die ungetrübte Freude an den vaterländischen Dingen. — Die Verdienste Fischers um die Universität wurden durch mehrfache Beweise der landesherrlichen Gnade belohnt, seine wissenschaftlichen Bestrebungen trugen ihm manche Ehrenbezeugung von gelehrten Körperschaften ein. Trotzdem war sein Lebensgang weniger reich an äußerem Schmuck und glänzenden Erfolgen, als an Arbeit und Entfagungen. Aber ihm war des Menschen schönstes Loos beschieden: zu leben und zu sterben ohne inneren Widerspruch, im ungestörten Frieden mit sich selbst. (H. Rosenbusch in dem Neuen Jahrbuch für Mineralogie zc. 1886, Bd. II.)

Matthias Föhrenbach,

geboren am 16. April 1766, war der Sohn eines Landmannes in Siegelau, einem Seitenthal des romantischen Elzthales. Er besuchte die Dorfschule bis zu seinem 12. Jahr und entwickelte so viele Fähigkeit und Lust zum Lernen, daß er studiren durfte. Wir legen einen besonderen Werth auf dieses »dürfen«, das in der Regel den tüchtigern Mann ausprägt, denen gegenüber, die studiren sollen. Seine Gymnasialstudien machte er in Thennenbach, nach Aufhebung der dortigen Klosterschule bei den Benediktinern in Billingen, zuletzt in Freiburg. Er hatte das Glück, die Hochschule daselbst in dem Zeitpunkt zu beziehen, da Josephs II. freier Geist Licht und Wärme in seine Hochschulen trug, und seine hochherzige Sorge für die Pflege der Wissenschaft auch Freiburg mit klassisch gebildeten Lehrern ausstattete. Dem kräftigen, für eine klare Weltanschauung geschaffenen Jüngling war vorzüglich Jakobi's Unterricht und Umgang anziehend und wohlthätig; noch im späten Alter erkannte er, daß durch Jakobi sich ihm der Blick in das Gebiet des Wissens erhellte und sein wissenschaftliches Streben eine bestimmte Richtung erhalten habe. Nach vollendeten Rechtsstudien und rühmlich bestandenen Staatsprüfungen war Föhrenbachs Wunsch und Absicht, einige ausländische Hochschulen zu besuchen, er ließ sich aber durch das für den Jüngling ehrenhafte und in mancher Beziehung erwünschte Anerbieten der Stadt Waldshut, ihn zu ihrem Syndikus zu erwählen, abhalten. Vom August 1794 bis zum Spätjahr 1803 verwaltete er als solcher die Rechtspflege erster Instanz und die Rechtspolizei in Waldshut, als einer mit Gerichtsbarkeit begabten breisgauischen Provinzialstadt. Unter der Regierung des Erzherzogs Ferdinand im Jahr 1803 wurde er als Rath in das Kollegium der Landrechte, den Gerichtshof für den Adel, die Geistlichkeit und die Beamten, berufen und bald nachher zum Mitglied des Confesses (Ständischen Ausschusses) und zum Syndikus des 3. Standes (der Städte und Gemeinden) ernannt. Es war dies die Blüthezeit von Föhrenbachs Geschäftsleben; seinen Neigungen entsprach das ihm anvertraute Referat in staatsrechtlichen Geschäften, bei deren Leitung seine Einsicht und Thätigkeit volle Anerkennung fand; sein Entwurf einer neuen Geschäftsordnung für

die breisgauischen Stände wurde mit Beifall aufgenommen. Eine Deputation, zu deren Mitglied Föhrenbach ernannt war, erhielt den Auftrag, die Bestätigung derselben in Wien einzuholen und bei dieser Gelegenheit noch andere Interessen des Landes wahrzunehmen. Allein der Preßburger Friede, in welchem der Breisgau an Baden abgetreten wurde, machte den Beziehungen dieser Landestheile zu Oesterreich ein Ende. Nun wurde eine Deputation nach Karlsruhe abgeschickt, der neben dem Präsidenten, Freiherrn von Baden und einem Mitgliede des Ritterstandesamts Föhrenbach als Syndikus angehörte, um dem damaligen Kurfürsten, nachherigen Großherzog Karl Friedrich die erste Huldigung seines neuen Landes darzubringen. — Schmerzlich empfand Föhrenbach die im Jahre 1806, sogleich nach dem Anfall des Landes an Baden, ausgesprochene Aufhebung der Stände. Er wurde als Oberamtmann nach Waldshut versetzt und stand dem dortigen ausgedehnten Oberamt, welches damals 30,000 Seelen zählte, mit Anstrengung und Ausdauer bis zum Jahre 1819 vor. Auch hier hatte er den Schmerz, die alten ihm werthen Zustände des westlichen Schwarzwaldes, die Fueros jener Waldgemeinden, in raschem Organisationsseifer, seiner dringenden Gegenvorstellungen ungeachtet, aufgehoben und dadurch den Grund zu vielen Wirren und Verdrießlichkeiten, namentlich in der Grafschaft Hauenstein, gelegt zu sehen. In die Zeit seiner Amtsführung fallen mehrere ehrenvolle Aufträge; er verabredete in Gemeinschaft mit Staatsrath Ruth im Jahre 1806 und 1807 mit den Abgeordneten des Kantons Aargau den Staatsvertrag wegen der sehr schwierigen Verhältnisse des Fricthals, welcher nach einigen Modifikationen im September 1808 ratifizirt und durch das Regierungsblatt des Jahrs 1809 verkündet wurde; er schloß mit Schaffhausen einen Vertrag über Zoll und Straßengeld zu Gunsten der bedrängten Grafschaft Bonndorf, brachte mit Aargau einen Separatvertrag zu Stande wegen des gegenseitig auszuliefernden Kirchenvermögens und besorgte die Abtheilung des zwischen den badischen Gemeinden Hohenthengen und Herdern und der Aargauer Stadtgemeinde Kaiserstuhl gemeinschaftlichen Vermögens. — Im Jahre 1819 erhielt Föhrenbach, nachdem er zu der seinen Wünschen und Ansprüchen nicht entsprechenden Stellung eines Kreisrathes bei dem Kreisdirectorium in Offenburg ausersehen war, auf den Vorschlag des Oberhofrichters v. Draß, der ihn bei Besiznahme des Breisgaves kennen und schätzen gelernt hatte, die Ernennung zum Oberhofgerichtsrath, welche Stelle er bis zum 41. Dienstjahr, nämlich bis zum Jahr 1835, geschätzt von seinen Kollegen und wohlthätig für die Rechtspflege wirkend, bekleidete. — Gleich ehrenvoll war die Laufbahn Föhrenbachs als Deputirter. Schon bei dem Beginn der Landtage im Jahr 1819 wurde er von dem Aemterwahlbezirk Säckingen und Laufenburg erwählt, und da ihn das Loos am Schluß des Jahres 1820 zum Austritte traf, so wurde er zum zweitenmal mit dem Vertrauen des Wahlbezirks beehrt. Als Beweise seiner regen Theilnahme an den landständischen Verhandlungen dienen fünf von ihm begründete Motionen, namentlich jene zur Verbesserung der Prozeßordnung und des Amtsrevisoratswesens, sein Botum vom 16. Juni 1819 in der Frage der Zehntablösung, wo er gegen den Antrag auf Umwandlung in eine ständige Rente sprach und voraussagend mit den Worten schloß: »es gibt nur Ein ausreichendes Mittel zur Abschaffung der Zehnten, die wirkliche Ablösung«, endlich sein Kommissionsbericht über den ersten Entwurf der Gemeindeordnung, in welchem er die Ueberzeugung aussprach: »das erste Erforderniß zum Gedeihen der Gemeinden besteht in einer möglichst freien und ungestörten Regsamkeit«. — Der Landtag des Jahres 1822 ernannte ihn zu seinem Präsidenten und gab ihm reichliche Gelegenheit, während einer siebenmonatlichen sehr oft stürmischen Sitzung seine Charakterfestigkeit und seine ruhige Haltung zu beweisen, wenn er mit Parteilosigkeit die Streitenden in die Schranken der Geschäftsordnung zurückführte. —

Nach der Auflösung des Landtags und der darauf gefolgten Anfeindung der ständischen Elemente fühlte Föhrenbach tief, wie schwierig es sei, unter solchen Verhältnissen die Pflichten des Deputirten mit der Stellung im Staatsdienst zu vereinigen, wünschte sich von dem Landtage zurückzuziehen, aber dem ehrenden Antrag der Bürger seiner neuen Vaterstadt, Mannheim, nachgebend, erschien er als deren Deputirter auf dem Landtage von 1825, und war einer von den dreien, welche gegen die Umänderung der Verfassung sprachen und stimmten. — Von seiner Opposition sagte er damals: »ich darf versichern, daß ich nie einer andern Opposition angehört habe und angehören werde, als welche freies redliches Forschen nach Wahrheit und freies bescheidenes Urtheil anspricht«, und er hat auch in der Folgezeit und unter sehr veränderten Verhältnissen redlich Wort gehalten. Da der Verlauf der Landtagsverhandlungen seinen Wünschen nicht entsprach legte er seine Deputirtenstelle nieder. Eine andere Konstellation rief ihn wieder auf die Tribüne. Er war im Jahre 1831 abermals der Abgeordnete der Stadt Mannheim und wurde wieder, wie 1822, zum Präsidenten gewählt. Auch diesmal, da die liberale Partei unter den Einflüssen der Vorgänge in Frankreich und ungehindert durch eine wohlmeinende und verfassungsfreundliche Regierung auf allen Gebieten eine Ausdehnung und Vermehrung der Volksrechte anstrebte, war die Stellung des Präsidenten eine schwierige, und der leidenschaftliche Streit um die Fragenstellung ließ öfter ernste Wolken über die Stirne des Präsidenten ziehen, dessen würdige Haltung ebenso sehr von dem Fürsten als von den Abgeordneten anerkannt wurde. — Auch dem Landtag von 1833 wohnte Föhrenbach noch bei, aber nicht mehr mit Behagen. Seinen Grundsätzen treu bleibend, erschien er den Männern des übereilten Fortschrittes als ein Mann des Stillstandes, während ihre Gegner den Präsidenten des Landtages von 1831 fühlen ließen, daß sie seiner nicht mehr bedurften. Anders dachte der Landesherzog, Großherzog Leopold, welcher am Schluß dieses Landtages Föhrenbach durch Verleihung des Ordens vom Zähringer Löwen auszeichnete. War mit diesem Landtag die politische Wirksamkeit Föhrenbachs beendet, so veranlaßten ihn die Beschwerden des Alters und die Abnahme der Kräfte nicht lange nachher, im Jahre 1835, sein Amt niederzulegen und sich in den Ruhestand zurückzuziehen. Er wählte die Stadt, in welcher er eine glückliche Jugendzeit verlebt hatte, Freiburg, zum ferneren Wohnort und starb daselbst am 21. Oktober 1841. Aus seiner mit Nannette, geb. Brogli aus Waldshut geschlossenen glücklichen Ehe gingen zwei Söhne hervor, Anton, der 1871 als Oberingenieur in Offenburg starb und August, Geh. Regierungsrath (gest. 1872), dessen zwei Söhne, den Ueberlieferungen des Vaters und Großvaters folgend, als hervorragend tüchtige Verwaltungsbeamte dem Staate dienen. (Auf Grundlage eines Nekrologs im »Breisgauischen Landboten« von 1841 Nr. 89 und mit Benützung von Familienaufzeichnungen.)
v. Weech.

Albert Förderer

wurde in Rastatt am 3. März 1828 geboren. Seine Lehrer in der Volksschule, besonders der alte, vielbewährte Lehrer Eckert, dem Förderer zeitlebens ein dankbares Andenken bewahrte, gaben die erste Veranlassung, daß der von Hause aus ganz arme, talentvolle Knabe auf das Lyceum seiner Vaterstadt kam. Er absolvirte dasselbe stets unter den Ersten seiner Klasse, trotzdem er mit Stunden geben noch seiner Familie die Sorge für das Leben tragen helfen mußte. — In der obersten Klasse 1848 auf 1849 erkrankte Förderer, so daß man allgemein an seinem Aufkommen zweifelte, weil man die Krankheit für Schwindsucht hielt. Sein Kranksein befreite ihn von obligatem wie freiwilligem Mitmachen während der Revolution. So kam es, daß er mit Muße und als Rekonvaleszent den